

Gnade sei mit euch und Friede, von dem der da ist, der da war und der da kommt!

Liebe Gemeinde,

einen „Spruch für verschiedene Lebenslagen“ – so nennt ein Kommentar zum Jakobusbrief unseren heutigen Predigttext. Ein „Spruch für verschiedene Lebenslagen“ – das läßt wenig gutes erwarten. Sprüche zeichnen sich meist dadurch aus, daß sie einfach sind – Lebenslagen zeichnen sich meist dadurch aus, daß sie kompliziert sind. Beides geht selten gut zusammen. Ein „Spruch für verschiedene Lebenslagen“ – das ist etwas, von dem ich vermute, daß ich es in verschiedenen Lebenslagen definitiv nicht gesagt bekommen möchte. Zum Beispiel: „Glaube an Wunder, Liebe und Glück! Schau nach vorn und nicht zurück! Tu was du willst und steh dazu, denn dein Leben lebst nur du.“ Das ist nicht der heutige Predigttext. Das und dergleichen findet man im Internet zum Beispiel auf [www.spruch-des-tages.org](http://www.spruch-des-tages.org). „Tu was du willst und steh dazu, denn dein Leben lebst nur du.“ Ist das ernstgemeint oder Satire? Ich bin mir da gar nicht so sicher. Denn natürlich gibt es im Netz auch jede Menge Parodien zum Thema, und die eine oder andere sind wirklich witzig. Ernst oder Satire? „Sprüche für verschiedene Lebenslagen“ lassen sich sehr leicht ins Lächerliche ziehen, eben weil sie in der Regel so nichtssagend und banal sind, daß sie schlicht nichts zu sagen haben, schon gar nicht in einer echten „Lebenslage“. Denn das Leben in seinen verschiedenen Lagen ist nicht banal und allgemein, sondern sehr speziell, besonders und persönlich betreffend. Es geht in ihnen um das Leben – und das heißt: um mein Leben. Mir persönlich ist darum jedes unbeholfene „Kopf hoch, wird schon wieder“ lieber als ein solcher Spruch.

Unser Predigttext also auch – nur – ein „Spruch für verschiedene Lebenslagen“? Um das beurteilen zu können, müßte ich ihn Ihnen endlich verraten. Er findet sich am Ende des Jakobusbriefes: „(13) Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen. (14) Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, daß sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. (15) Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden. (16) Bekennt also einander eure Sünden und betet füreinander, daß ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Liebe Gemeinde, sind das „Sprüche für verschiedene Lebenslagen“? Sie sind jetzt durch meine Vorrede vielleicht schon ein wenig voreingenommen, aber ich denke jedenfalls, wenn ich diese vier Verse aus dem Jakobusbrief als „Sprüche“ lese und höre, dann verpasse ich eine Menge. Als Spruch behandelt, wäre die Botschaft nämlich ziemlich schlicht: „Wenn es dir gut geht – bete. Wenn es dir schlecht geht – bete. Wenn du krank bist – laß beten.“ Oder, um es noch

etwas flapsiger, in Spruchform zu sagen: „In verschied’nen Lebenslagen, mußt du ein Gebet nur wagen.“ Das wäre ein Spruch – und das erschöpft unser Stück Jakobusbrief NICHT. Jakobus hat mehr zu bieten als eine solche Banalität.

Ja, es geht Jakobus ums Beten – auch. Aber mehr noch geht es ihm um Heilung – und um das Miteinander in der christlichen Gemeinde. Als Christ, sagt er, lebe ich mein Leben nicht allein. Ich lebe es vor Gott und bringe es vor ihn, in seinen „Lagen“, in Höhen und Tiefen, in Dank und Bitte, in Lob und Klage. Ich lebe mein Leben aber auch nicht nur in dieser Zweierbeziehung. Der andere, die andere sind mit in mein Leben vor Gott einbezogen, in Sorge und Fürsorge, in tätiger Hilfe und fürbittendem Gebet. Jakobus zeichnet eine Art Dreieck zwischen mir, meinem Mitmenschen und Gott.

Dieses Miteinander hat spürbare Folgen: Heilung geschieht. Hier ist für mich der Kern unseres Abschnittes, das, was ihn letztlich über das Niveau eines „Spruches für verschiedene Lebenslagen“ heraushebt. Heilung, so wird hier gesagt, ereignet sich durch Berührung. Mit ein wenig Öl soll der Kranke gesalbt werden. Das Öl ist keine Medizin, so gut auch Olivenöl bei der einen oder anderen Beschwerde hilfreich sein soll. Nein, es geht vor allem um den Kontakt, um die Berührung, um das Spüren der Gegenwart des anderen – im Namen des Herrn: Es geht um das Spüren der Gegenwart Gottes und des anderen.

Liebe Gemeinde, dieser Tage ist viel davon die Rede, wie zerrissen unser Land, wie gespalten unsere Gesellschaft, vielleicht auch wie krank manche Strukturen seien. Die Frage steht im Raum und wird in jedem zweiten Leitartikel aufgerufen: Wie kann Heilung bewirkt werden? Wie kann die Gesellschaft wieder verbunden werden, ehe sie völlig auseinanderbricht? Natürlich beschäftigt sich unser Stückchen aus dem Jakobusbrief nicht mit der Gesellschaft als ganzer – aber er beschäftigt sich mit ihrem verkleinerten Abbild, mit der christlichen Gemeinde. Auch für sie entwirft er tatsächlich *keine* Konzepte, wie alles, das große Ganze, harmonisch und gesund werden könnte. Er beschäftigt überhaupt nicht mit Strukturen und großen Systemen. Er beschäftigt sich mit Einzelnen.

Vielleicht läßt sich genau das übertragen. Wenn ich sage, das Land, die Gesellschaft, die Kirche, die Gemeinde sei gespalten und benötige Heilung – heißt das in Wahrheit nicht: Es gibt Menschen, einzelne, wenige oder viele – vermutlich eher viele oder noch mehr – in unserem Land, in unserer Gesellschaft, in unserer Kirche, in unserer Gemeinde, die gespalten sind, die sich schwach und verletzt fühlen, die sich nach Heilung sehnen? Geheilt werden kann nicht die Gesellschaft oder die Gemeinde. Geheilt werden kann nur der oder die einzelne *in* der Gesellschaft, *in* der Gemeinde. Der einzelnen, die einzelne gilt es zu kontaktieren, heilsam, salbend zu berühren, im Namen des Herrn.

So einfach? Das klingt ja doch fast wieder nach einem „Spruch für eine Lebenslage“: „Fühlt dein Nachbar sich verwundet, berühre ihn und er gesundet.“ Oder so ähnlich. So einfach – und so schwierig. Berühren ist nicht einfach. Zum Berühren gehören ja immer zwei: Einer der berührt – und einer, der sich berühren läßt. Und dieses sich berühren Lassen ist nicht leicht. Es verlangt mir eine Menge ab: Ich muß dem anderen ein enormes Vertrauen entgegenbringen, um die Nähe der Berührung zuzulassen und auszuhalten: Was will die? Was will der? Wenn ich jetzt meine Verteidigungshaltung aufgebe und meine Deckung sinken lasse, was wird er tun? Er wird mich niederschlagen, mit einem gut platzierten Haken und dann, wenn ich am Boden liege, fertigmachen, ganz sicher. Und wenn ich ihr meine Verwundung zeige – wird sie sie wirklich mit heilsamem Öl behandeln oder wird sie sie nicht eher aufreißen, mich verspotten und Salz hineinstreuen?

Das sind drastische Bilder, aber Berührung ist tatsächlich nicht leicht. Und die Furcht vor ihr, die Furcht vor der Grenzüberschreitung, ist nicht immer unbegründet – ein Jahr „Me Too“ haben die weite Verbreitung von Übergriffigkeit und Gewalt zurecht verstärkt ins Bewußtsein gerückt.

Berührung ist schwierig – auch im übertragenen Sinne: Von wem und wovon lasse ich mich berühren? Was lasse ich an mich ran? Welche Geschichten? Welche Appelle? Welche Bilder? „Die wollen mich doch alle bloß manipulieren. Das ist doch alles nur Fake, Betrug. Das habe ich doch schon so oft gesehen. Man kann nicht allen helfen, und mir hilft ja auch keiner.“ Ein solides Mißtrauen und Zynismus sind *ein* Versuch, sich vor Verletzung zu schützen – und sie bewirken doch das Gegenteil. Heilsame, heilende Berührung durch den anderen, durch seine Geschichte, durch sein Leben, ist so nicht möglich. Heilung der Gesellschaft, der Kirche, der Gemeinde, ist so nicht zu erreichen.

Es ist nicht einfach. Es ist schwer. Eine Art Handreichung, wie es gelingen könnte, gibt uns Jakobus aber auch. Aber auch die hat es in sich: „Bekennet also einander eure Sünden und betet füreinander, daß ihr gesund werdet.“ „Bekennet also einander eure Sünden.“ Wenn ich das mache, wenn ich gegenüber einem anderen nicht als erstes mit dem Finger auf seine Fehler zeige, sondern meine Fehler offenlege, dann mache ich mich angreifbar, dann lasse ich die eigene Deckung sinken, dann mache ich mich verwundbar. Dazu gehört eine Menge Mut und eine Menge Vertrauen. Vielleicht werde ich aber genau dann und dadurch in der Lage sein, den anderen zu berühren: indem ich mich selbst berührbar mache.

Sich rühren lassen und andere berühren, das gehört zusammen. Im Evangelium haben wir eine der zahlreichen Heilungsgeschichten über Jesus gehört, mit einer spektakulären Aktion: Das Dach wird aufgebrochen, um den Kranken in die heilsame Gegenwart Jesu zu bringen. Und

Jesus läßt sich rühren vom Leiden des Mannes und von seinem Vertrauen in ihn, um seinerseits ihn zu berühren, ihn aufzurichten und ihn geheilt in ein neues Leben zu entlassen. Damit zeigt er: Gott läßt sich rühren. Gott läßt sich rühren und berühren vom Eingeständnis meiner Verfehlungen, von meinem Loben und Danken, von meinem Klagen und Bitten – und von meiner Bitte zugunsten des anderen. Beten ist ein Berühren Gottes – und wie jede Berührung auch ein Berührtwerden, von Gott. Es ist die Art von Berührung, die Heilung möglich macht – in unserer Gesellschaft, in unserer Kirche, in unserer Gemeinde. Denn „des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.